Denken in Beton

Protestantischer Fundamentalismus in den USA, in Südafrika und bei uns

Martin Stöhr

I

Sonntag in New York. Im Fernsehen eine religiöse Feierstunde. Der Anfangs- und Schlußsatz des Redners, dessen Stimme mal schmeichelt, mal droht, heißt: „Im Leben ist es entscheidend, auf der Seite des Siegers zu stehen. Jesus ist Sieger." Von ihm sind besiegt: Kommunismus, Abtreibung, Homosexualität, Internationalismus, moderne Kunst und Bibelkritik als aktuelle Form der Sünde. So wird Jesus „verkauft" — als Sieger. So wird Christentum empfohlen — als „Nummer 1" im Konkurrenzkampf zwischen Gut und Böse. Die Lebensmaxime „To be number one" ist in einer sozialdarwinistischen Schlichtheit religiös wie politisch begründbar und verwertbar. Was sich innerprotestantisch besonders regt, ist Teil einer weltweiten Grundströmung.

II

Wer von Fundamentalismus spricht, denkt vor allem an den Iran des Ayatollah Khomeini oder an Meir Kahane in Israel: Religion schafft corporate identity, klare Abgrenzungen, Autoritäten zur Verhaltensanweisung und kompensiert gegenwärtiges Elend durch zukünftige Paradiese.

Kein Zweifel: Eine fundamentalistische Strömung läßt sich derzeit in allen Weltreligionen beobachten. Toleranz, Kooperation, Demokratie und Wirklichkeitswahrnehmung könnten gefährdet sein. Die Fundamente wanken. Auch wenn es nicht die Bretter sind, die die Welt bedeuten, so sind es doch die Podeste, von denen aus sich Überblick und Orientierung gewinnen läßt. Der Bedarf an solchen festverankerten Stand- und Aussichtspunkten steigt, weil die Kompliziertheit vieler Probleme und Problemlösungen wie

auch die Ohnmachtserfahrungen kleiner Leute angesichts politischer, wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Machtkonzentrationen zunehmen.

Das Entstehen des Fundamentalismus positiv zu begreifen, müßte von den Gefahren einer nivellierenden Welteinheitszivilisation ausgehen, die als Beipack eines nur technologisch-industriellen Modernisierungs- und Entwicklungskonzeptes eigenständige Kulturen, also auch Religionen, in ihrer Existenz gefährdet. Für sie bleiben Folklorenischen oder Museen. Ein zweites Mal werden sie so einer Industrialisierung, diesmal der Bildungs- und Tourismusindustrie, ausgefliefert. Fundamentalistisch versteift sich, was sich nicht beugen will.

Der Fundamentalismus ist nicht schmerzlinderndes oder betäubendes Opium des Volkes, wohl aber eine die Sehweise verengende Aufputschdroge für die kleinen Leute. Verabreicht wird die Droge von Gurus, Akademikern, Unternehmern und Medienspektakuleuren. In ihrem Selbstbetrug sind die kleinen Leute immer auch die Betrogenen.

Fundamentalismen gibt es fromm, es gibt sie weltlich: Beschwörungsformeln und Festreden im real existierenden Kapitalismus wie im real existierenden Kommunismus haben etwas Fundamentalistisches: Konsens- und Sinnstiftung als kostenneutrale Industrie- und Staatsleistung. Alfred Dregger und Michael Stürmer sehnen sich nach Patriotismus, da Religion dergleichen nicht mehr leisten kann. Gesucht werden angepaßte Wasserträger für system- und staatstragende Ideologien. Kritik zersetzt und betreibt das Geschäft der Feinde.

Da die gesellschaftliche Hierarchie entsprechend der religiösen oder ideologischen Werte-Hierarchie geordnet ist, ist nicht das gläubige Volk in der Führung vertreten, sondern Kapital- und Medienmächtige. Da die „Botschaft" und nicht das Medium die message ist, sind an einflußreicher Stelle die zu finden, die sie präsentieren können — Prediger, Stars und Medienfinanziers.

Die Modernität, um die christliche Fundamentalisten penibel bemüht sind, ist Modernität im styling. Die Inhalte sind Manichäismen, die auf dem feststellbaren Gegensatz von Licht und Finsternis aufbauen und eine sichere Platzanweisung versprechen.

III

Die „World Christian Encyclopedia" rechnet mit etwa 150 Millionen Christen evangelikaler, d. h. theologisch konservativer Prägung, wozu auch die historischen Friedenskirchen, politisch wie sozial engagierte Kirchen Lateinamerikas oder Südafrikas gehören. Die Fundamentalisten sind der kleine Teil unter ihnen, der politisch wie theologisch unflexibel ist. Ihr Einfluß aber wächst durch gezielte Aktionen gegenüber Medien, Schulen und Politikern, durch den Aufbau eigener Strukturen (z. B. Sender, Verlagshäuser, Hilfswerke) und durch eine ihnen entgegenkommende Suche nach Orientierung.

Man kann den Fundamentalismus als die extrem konservative Engführung pietistischer oder evangelikaler Frömmigkeit bezeichnen[1]).

Historisch gesehen, waren die lutherische Orthodoxie in Europa und USA und ein orthodoxer Calvinismus in Südafrika der Nährboden für eine fundamentalistische Entwicklung, die unter diesem Namen zuerst als Selbstbezeichnung, nach dem sogenannten „Affenprozeß" um Darwins Abstammungslehre in den 20er Jahren aber überwiegend als negative Außenbezeichnung aufkommt. Als analoge Erscheinung ist der von Pius X. 1910 verordnete Antimodernisteneid zu sehen. In den USA erscheint von 1910 bis 1915 die grundlegende evangelische Zeitschrift „The Fundamentals". Ihre Front richtet sich gegen

- jeden theologischen, kulturellen und politischen Liberalismus,
- gegen eine historische und kritische Betrachtung christlicher Glaubensdokumente; gegen die Unfehlbarkeit des Papstes wird die Unfehlbarkeit der Bibel behauptet,
- gegen jede Evolutionstheorie und für ein wortwörtliches Verständnis der biblischen Schöpfungserzählung,
- gegen jeden „Synkretismus", der in allen interreligiösen Dialogen, in der Ökumene und (säkular) im Völkerbund bzw. in der UNO gesehen wird.

Seit 1942 gibt es in den USA einen Zusammenschluß fundamentalistischer Kirchen und

---

[1]) James Barr, Fundamentalismus, München 1981.

Gruppen, die sich als American Council of Churches (mit 2,5 Millionen Mitgliedern) sowohl von den evangelikalen Organisationen (ca. 5 Millionen Mitglieder) wie vom großen ökumenischen Zusammenschluß fast aller Kirchen im National Council of Churches absetzt. Allerdings ist die organisatorische Trennung, da man Mitglieder in allen Kirchen werben will, nicht so scharf, wie die ideologische Frontbildung vermuten läßt.

In der Bundesrepublik ist der Prozeß organisatorischer Selbstdarstellung noch am Anfang, gekennzeichnet durch fließende Übergänge zum Protestantismus theologisch und politisch konservativer Formung. Würde hier ein scharfer Schnitt vollzogen, erwiesen sich die eigenen Truppen als zu klein. In der EKD-Umfrage zur Kirchenmitgliedschaft von 1985 tauchen fundamentalistische Positionen als schmale Ränder auf. Stellte sich die Frage, ob ein Christ Mitglied in einer anderen oder gar neuen Kirche werden soll, was in den USA rasch möglich ist, schreckten viele zurück. Der Weg, den z. B. Axel Springer oder Erich Ponto aus Ärger über politisierende Tendenzen in der Evangelischen Kirche zu den fundamentalismusnahen Altlutheranern gingen, ist kein Massenweg. Neuerdings verstärkt sich (wie im Broderbond, einem ultrakonservativen christlichen Geheimbund gegen die Schwarzen in Südafrika, und in der Zeitschrift Vox africana) der Trend zum Aufbau eigener Strukturen. Das Beispiel USA macht in Westeuropa und Südafrika Schule.

Keineswegs darf eine pietistische Frömmigkeitstradition, die sich den verschiedenen Erweckungsbewegungen seit dem 17. Jahrhundert verdankt, mit Fundamentalismus gleichgesetzt werden. Sie insistierte gegenüber einer Staatskirchentradition auf freien Kirchen, gegenüber einer in Lehr-Orthodoxie verfestigten Theologie auf praxis pietatis, auf dem im Alltag gelebten Glauben, sie war und ist gruppen- und basisorientiert, das Priestertum aller Gläubigen als hierarchiekritisches Postulat der Reformation wird ernstgenommen.

Ob Philip Potter, Sklavenenkel aus Jamaika (Das Handelsblatt einst: „Die Kirchen halten sich einen Neger als ihren Sprecher"), kapitalismus- und rassismuskritischer langjähriger Generalsekretär des fast alle nichtrömischen Kirchen umfassenden Ökumenischen Rates, ober ob Gustav Heinemann, ob Martin Luther King oder Bischof Tutu — sie alle sind, wie viele Christen vor allem der Zweidrittelwelt auch, unterschiedlich Erben pietistischer Erweckungsbewegungen, ohne fundamentalistische Engführung.

Sie leben die Weite des Evangeliums. King hat es in einer Erläuterung der Geschichte vom barmherzigen Samariter einmal so formuliert: Wenn wir merken, daß zwischen Jerusalem und Jericho immer wieder Leute unter die Räuber fallen, dann genügt es nicht, ihnen zu helfen — das bleibt immer notwendig. Aber dann muß eines Tages die ganze Straße umgebaut werden, damit nicht immer wieder Menschen Opfer von Gewalt und Armut werden. Sich die Frage nach den strukturellen Voraussetzungen und Konsequenzen von „Opfern" zu verbieten, ist ein Kennzeichen fundamentalistischer Enge. In den USA sind weite Teile der christlichen Friedensbewegung, der Nicaragua-Solidarität, der sozialen Aktionsgruppen, der kapitalismuskritischen Initiativen und der Asylbewegung für Hispanos von pietistischen Christen getragen.

IV

Ein Kennzeichen des Fundamentalismus ist die Fortsetzung der alteuropäischen Denktradition des corpus christianum und der Maxime „cuius regio, eius religio". Territorien werden als christliche oder als atheistische wahrgenommen: Christliches Abendland, God's own country oder Südafrika als Vorposten christlicher und weißer Zivilisation. Territorialer Geschlossenheit soll eine ideologische Einheitlichkeit entsprechen. Zu dem Bewußtsein, sich zur kleinen, ausgewählten Schar — dauernd von Feinden bedroht — zu zählen, gehört gleichzeitig der Drang, nicht nur „nah bei Hofe" zu agieren, wenn dort konservativ regiert wird (Kohl empfing, ehe er mit der EKD sprach, vorher dreimal die Häupter der fundamentalistischen Evangelikalen), sondern todsicher auch das „Eigentliche" des „Ganzen" zu wissen und durch Absage an Atheismus, Kommunismus, Vaterlands- und Familienkritik, Revolution und Gleichberechtigung von Dissidenten und Minderheiten zu vertreten.

Der mit allen psychologischen Mitteln ausgeübte Druck auf persönliche Entscheidungen stellt sich nicht der verwirrenden Vielfalt großer und kleiner Entscheidungsfragen,

(weiter Seite 694)

sondern versucht, in einem dualistischen Akt alles auf die Ableitung von der einen Grundentscheidung — Ja oder Nein zu einem in die eigene Schlachtordnung eingepaßten Christus — zu reduzieren.

Neben der Definitionsmacht, die weiß, wie Juden, Homosexuelle, Schwarze, Sozialisten, Liberale, Frauen oder Zigeuner zu verstehen sind, die deren Selbstverständnis also nicht zur Kenntnis zu nehmen braucht, kommt der Zwang, die Probleme auf der selbstgewünschten Ebene zu behandeln und nicht dort, wo sie entstehen. Klassisch offenbart diese Haltung F. J. Strauß in seinem Konflikt mit Kardinal Höffner und dessen Kritik an der Fortsetzung der Kernenergiepolitik: Ein fundamentalistisches Verständnis von Religion: „Tiefer moralischer Ernst und theologische Kompetenz" bei Höffner bedeute noch keine Sachkompetenz in der Lösung von naturwissenschaftlich-technischen Problemen. Neben der klassischen Zwei-Reiche-Lehre wirkt hier ein Verständnis von Religion als eines undiskutierten „Fundaments", belanglos, weil es tief unter der zu einem bloß technischen Problem degradierten Frage der Ein- oder Ausschaltung von Kernenergie „ruht".

Hier erfolgt eine Verkehrung des biblischen Denkens. Es kennt die Verwirklichung des Glaubens — durch keine Autorität gedeckt als durch die Freiheit, sich für Gerechtigkeit gegen Unrecht, für Liebe gegen Haß, für Befreiung gegen Unterdrückung durch Gewalt, Elend oder Schuld, für Vergebung statt für Aufrechnen zu entscheiden — nicht als puren Bewußtseinsakt oder Seelenbewegung, sondern als umfassende Reflexion geschichtlicher Überlieferung und Hoffnung, die auf private und soziale Praxis, auf kritische Analyse und Vermittlung zwischen Zielen, Anthropologien, Geschichtsentwürfen, Methoden und Sachzwängen nicht verzichten kann.

Die Verbindung einer dichotomischen Weltsicht mit Generalklauseln, die den Sachwaltern angeblicher Sachzwänge freie Hand läßt, ist zwischen nicht-christlichem und christlichem Fundamentalismus ein entscheidender Koalitionskitt.

Als viertausend Südstaatenchristen sich zu einer Pilgerfahrt nach Israel aufmachen, hält Ronald Reagan — kein Mitglied irgendeiner Kirche — ihnen die Abschiedsrede. Dabei fällt das vielzitierte Wort, von Reagan tief empfunden, vom „Zentrum des Bösen". So die Sowjetunion zu sehen, auch wenn die Reisenden im Land der Bibel vielleicht auf differenziertere, dem Nahostkonflikt entsprechendere Gedanken kommen könnten, das ist Reagans Wunsch. Er will mit seiner Rede viele Fliegen treffen: die einflußreiche Minderheit der Christen, die eine besondere Verantwortung für Israel vertritt, die mehrheitlich immer noch demokratisch wählenden Juden, die mit Israel (wenn auch nicht mit jeder Regierung) solidarisch sind, dazu alle, denen gelegentlich die Scheuklappen verrutschen und denen das richtige Weltbild mit einer schlagkräftigen Einteilung in gut und böse wiederhergestellt werden muß. Die angestrebte Hochrüstung muß zu ihrer Begründung Ängste und Feindbilder und mit ihnen unaufgeklärte Staatsbürger produzieren.

Die gerade in den USA mit ungeheurer Leidenschaft vertretene Neutralität des Staates in religiösen Angelegenheiten wird von Reagan und seinen konservativen Gesinnungsgenossen ständig verletzt. Klassisches Beispiel ist sein Kampf für die Einführung des Schulgebetes wie in Südafrika — gegen den Protest der Kirchen, der jüdischen Gemeinden oder islamischen Verbände. Er und seine fundamentalistischen Hilfstruppen ahnen nicht, daß es der erste nationalsozialistische Innenminister einer Landesregierung, Frick in Braunschweig 1930, war, der das 1918 in Deutschland abgeschaffte Schulgebet wieder einführte: Der gewünschten Staatsfrömmigkeit der Untertanen entspricht der Wunsch nach einem fromm sich zeigenden Staat.

V

So rigoros die private Moral auf dem Gebiet der Sexualität, des Ehe- und Familienlebens ist, so ethikfrei werden die großen Institutionen der Industrie und des Militärs, der Wissenschaften und der Politik betrachtet. Ein Glaube an die Verbalinspiration der Bibel, jedes Wort von Gott selbst diktiert und nicht menschliches Zeugnis einer Geschichte Gottes mit den Menschen, erleichtert das abblendende Denken gegenüber zeitgenössischer Wirklichkeit.

Ethische Subjekte können nur Individuen sein. Der persönlich integre Geschäftsmann, Manager oder Politiker ist das Leitbild. Eine Bank, die Kredite nach Südafrika gibt, eine

Firma, die Gewinne aus Chile herausholt, eine Außenpolitik, die auf den zwei Säulen expliziter Unmoral — ökonomische und militärische Überlegenheit, dazu Abschreckung von Feinden mit allen Mitteln — beruht, gerät nicht unter die kritische Lupe des Glaubens der Fundamentalisten. Ihr Glaube ist eben keine „Protestation gegen das wirkliche Elend". Sie wirken an der religiösen Verklärung und Überhöhung dieser Staats- und Ökonomiemaximen mit: Nur wer reich ist, kann teilen und Armen helfen (Gilder). Freiheit des Christentums ist nur unter dem Schutzschild von Waffen der „freien Welt" möglich. Es darf kein Paktieren mit Irrgeistern und Gottlosen geben. Kreuzzugsbegründungen nach innen und außen, McCarthy und die Bombardierung Libyens sind Ergebnisse solchen Denkens. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat das kanadische Friedensforschungsinstitut, wesentlich von Quäkern, also christlichen Pazifisten, getragen, die Korrelation zwischen einem fundamentalistischen Glauben und militärischen und nationalistischen Attitüden sowie der Neigung zu Feindbildern und punativem Denken herausgearbeitet: Grundmuster einer politischen Unkultur, die die Probleme verschärft, statt sie zu lösen, weil sie sich für die Lösung und nicht für einen Teil des Problems hält.

Neuere Untersuchungen der amerikanischen Kirchen, die zu den schärfsten Kritikern von Reagans Hochrüstungs- und Lateinamerikapolitik sowie der Politik Südafrikas gehören, zeigen, daß die in der von den Fundamentalisten betriebenen electronic church vermittelten Werte genau den Werten (Vaterland, Stärke, Sauberkeit, Moral, Wohlstand) entsprechen, die die Neokonservativen vertreten. Fernsehprediger vom Schlage Jerry Falwells, der inzwischen ziemlich out ist, und James Robinson, die ihre eigenen Kirchen wie ihre Vermarktungsfirmen selbständig neben den großen Kirchen aufbauen, wirken allerdings fast ausschließlich auf den Kreis der schon Bekehrten. Auf die politische Öffentlichkeit üben sie einen starken Druck deswegen aus, weil sie kompromißlos und moralisierend argumentieren.

Die Werteskala der elektronischen Kirche setzt zum Credo der Neokonservativen nur noch hinzu: Du brauchst Gott und Christus, um ein guter Amerikaner, ein guter Kämpfer gegen den Kommunismus in Moskau, Nicaragua, Soweto und unter den Linken zu sein. Robinson will, gestützt auf seine „amerikanische Koalition für traditionelle Werte", 1988 Präsident der USA werden. Die Praxis des Antikommunismus, des Abbaus von Sozialleistungen (Wer tüchtig ist, schafft es; in Südafrika: Die Schwarzen sind faul und saufen) und die rasante Bewaffnung nach innen und außen werden mit Hilfe dieser religiösen Versatzstücke als Ersatzstücke für Argumente durchgezogen.

„Angesichts der schrankenlosen Toleranz scheint heute alles in der Kirche erlaubt zu sein, verboten ist es allein, Anstoß durch das kompromißlose Wahrheitszeugnis zu erregen ... Das Mitmarschieren ... sobald die jeweiligen Tagesparolen dazu aufrufen, so etwa der neueste Ruf nach einem christlichen Friedenskonzil, ist bequemer."[2])

Wo Christen und Kirchen sich den Herausforderungen der Gegenwart stellen, werden sie vom selbsternannten Zentralkomitee für Eigentlichkeit massiv angegriffen: „Da wird ein Neomarxismus in theologischem Gewand präsentiert ... mit dem Ziel einer Gerechtigkeit schaffenden sozialkritischen Systemveränderung, da wird die Theologie der Armen als das eigentliche Evangelium propagiert, da erheben die zahlreichen Theologien der Befreiung etwa Nicaragua und Südafrika zu Predigtthemen, bei denen die antikapitalistischen und antiamerikanischen Akzente eine wesentliche Rolle spielen. Da hält ein grotesker Feminismus ... seinen Einzug, und schließlich betört die Theologie eines christlichen Pazifismus, von der Kirche toleriert, vor allem auch junge Menschen durch die Utopie der Gewaltlosigkeit und eines machbaren Weltfriedens."[3])

Eine solche Beschreibung will keine politische Aussage sein, wirft Politisierung allen anderen Christen vor und ist zugleich vorzüglich brauchbar — für alle Konservativen in Washington, Bonn und Pretoria.

Ein entsprechendes Blatt (Vox africana 1978/7) fundamentalistischer Christen Südafrikas nennt folgende Irrtümer der nichtfundamentalistischen Christen und Kirchen: Synkretismus, Säkularismus, Humanismus, Ökumene, Universalismus, Pluralismus.

---

[2]) Informationsbrief der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangeliums", Dez. 1985, S. 11.
[3]) A.a.O., S. 94

Der Ökumenische Rat der Kirchen stellt sich in den Augen der Fundamentalisten als teuflisches Werk einer Welteinheitskirche dar, das deshalb verurteilt wird, weil Pluralismus, Verzicht auf autoritäre Lehraussagen, gesellschaftliches Engagement für die Armen, Eintreten für Rassengleichheit und eine neue Weltwirtschaftsordnung und der Dialog mit anderen Weltreligionen sein christliches Profil längst zerfressen haben. Kein Wunder, daß er kommunistisch unterwandert ist, läßt der Teufel sich doch gern dort nieder, wo die Christen das „Eigentliche" vergessen: „Hemmungslose Toleranz", die sich gegenüber Juden, Homosexuelle, Kriegsdienstverweigerern, Schwarzen, Frauen und ihren Selbstverständnissen und Selbstvertretungen breitmacht, macht sich auch gegenüber den Irrlehrern alter und neuer Religionen und Ideologien breit. Lefebre im katholischen Bereich und Le Pen im politischen Bereich lassen grüßen. Graf Huyn (CSU) gehört zu den Politikern, die solche Angriffe aus den USA und Südafrika in der Bundesrepublik weitertragen. „Der Weltkirchenrat in Genf, der mit Kirchengeldern rote Guerillas finanziert — gedacht ist an das Antirassismusprogramm — und der deshalb für die christlichen Märtyrer in den kommunistischen Verfolgungsländern kein Geld hat und für die weißen Südafrikaner zum Schreibtischmörder wird!"[4])

VI

Im Weltbild vieler Fundamentalisten spielt Israel im Sinne eines vorführbaren Beweises eine feste Rolle. Auf der einen Seite ist das Problem der Juden — glücklicherweise in den Augen vieler Konservativer — aus der eigenen Gesellschaft ausgewandert. Man braucht sich nicht mehr mit dem Antisemitismus in den eigenen Reihen und in der eigenen Gesellschaft zu befassen; man kann weiterhin die Juden für bekehrungsbedürftig, weil auf dem Unheilsweg ansehen, und doch erfüllt der Staat Israel — wieder einmal werden Juden instrumentalisiert — viele Funktionen. Er hält die überlieferte Optik fest: Juden sind Opfer. Israel ist zugleich aber ein Indikator auf der Weltzeituhr, daß es mit der Welt zu Ende geht. Die Juden sammeln sich in ihrem Land. Wenn es stark und reich an jüdischer Bevölkerung wird, beschleunigt das die Endzeit. Vor der Endzeit werden die Mächte des Bösen — Kommunismus und Terrorismus — wütend gegen Gottes Leute kämpfen. Die apokalyptische Endschlacht vor Harmagedon ist fatalerweise Teil konkreter politischer Optionen. Da die Obszönität des Krieges nicht dem Verdikt sexueller Obszönitäten unterliegt (Krieg und Armut wird es immer geben, heißt die sedative, Tod und Unrecht hier billigend in Kauf nehmende Haltung), ist ein starkes, sich wehrendes Opfer Israel ein Labsal verzückter Fundamentalisten: Ein amerikanischer Fundamentalist schreibt nach dem Einmarsch der Israelis in den Libanon: „Gott sagt, deinen Nachkommen will ich dieses Land geben. Vom Gesichtspunkt der erfüllten Prophetie abgesehen, wäre es politischer Selbstmord, die Mächte des internationalen Terrorismus in ihren Absichten im Nahen Osten zu unterstützen. Vor einigen Wochen stand ich an der israelisch-libanesischen Grenze, während ein russischer Panzer, den die Israelis eingenommen hatten, die Grenze überquerte. Es war eine schreckerregende Maschine. Ich danke Gott, daß die Israelis ihn erbeutet haben, so daß er nicht gegen uns eingesetzt werden konnte. In gleicher Weise, wie die PLO verschworen ist, Israel zu zerstören, ist Rußland verschworen, unsere Lebensweise zu zerstören. Wir ließen uns in der falschen Annahme täuschen, Israel für die Kriegsoffensive verantwortlich zu machen, anstatt Gott für das, was Israel erreicht hat, zu danken. Denn innerhalb weniger Monate erreichte Israel folgendes: 1. Es legte wenigstens vorübergehend den internationalen Terrorismus lahm. 2. Es erprobte erfolgreich unsere Waffen gegen die Sowjetunion. 3. Es zerstörte das Ansehen der Sowjetunion im Nahen Osten. 4. Es demonstrierte unmißverständlich, daß die arabische Welt die PLO nicht wünscht. 5. Es befreite den Libanon. 6. Es eröffnete neue Wege für eine gemeinsame Entfaltung der Friedensoffensive."[5])

Doch ambivalent wie in der Opferrolle und in der antikommunistischen Heldenrolle wird Israel auch religiös gesehen: Unter der Versicherung, Christen dürften keine Antisemiten sein, heißt es: „Durch seinen dauernden Ungehorsam, zuletzt wegen der Kreuzigung des Messias, ist das Volk Israel anstatt eines Segensträgers ein Fluch für die Völkerwelt geworden... Nur wenige Prozent betrug der Anteil der Juden in den Gastländern, trotzdem

[4]) Hilfsaktion Märtyrerkirche 1972/4, S. 12.
[5]) The Vinyard, London 1984.

hatten sie Schlüsselstellungen inne im wirtschaftlichen, finanziellen und politischen Leben. Hier liegt die Ursache des Antisemitismus, der dann unter Hitler krasseste Formen annahm und über sechs Millionen Juden das Leben kostete..."[6])

Auch im Umfeld der Nationalen Partei Südafrikas wie Ronald Reagans gibt es einen latenten und einen manifesten Antisemitismus, der sich einmal religiös (verstockte Juden), zum anderenmal säkular äußert (der reiche Jude). Graf Spee und Fellner sind keine Einzelerscheinungen. Sie schwimmen in einem breiten Strom, gedankenlos, aber nicht ungefährlich, denn binnengesellschaftlich transportiert dieser Strom an seinen Rändern Kukluxklan, südafrikanische Mordpraxis gegenüber Schwarzen und bei uns Minderheitenhaß. Außenpolitisch verweigert er die Einsicht, daß die Bergpredigt, intelligente Feindesliebe also, ein „Wort der Realpolitik" (Fritz Baade) ist, das der politischen Umsetzung bedarf.

Dr. Martin Stöhr, Rosterstr. 71, 5900 Siegen 1.

---

[6]) Zeichen der Zeit — Weltmacht Kirche, Israel, Teuflische Waffen, Satans Großangriff, Duisburg 1966, S. 6.